

Kunsthalle Bern: 100 Jahre Gegenwart

Die Kunsthalle Bern blickt 2018 auf 100 Jahre zurück – ein Jahrhundert Ausstellungen zu den neuesten Tendenzen der Kunst. Das Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern zeigt nun, wie sich in der Geschichte der Kunsthalle Dauerhaftigkeit und Gegenwart verbinden.

Von Nathalie Matter

Als die Berner Kunsthalle 1968 ihren 50. Geburtstag feierte, veranstaltete der damalige Berner Direktor und Kurator Harald Szeemann keine retrospektive Ausstellung. Stattdessen machte er der Bevölkerung der Stadt Bern ein grossformatiges Geschenk, durch das sie ihre Kunsthalle mit neuen Augen sehen sollte: Er lud die damals noch weitgehend unbekanntesten Künstler Christo und Jeanne-Claude ein, die den Bau mit 2430 Quadratmetern lichtdurchlässigem Polyäthylen verhüllten, mit drei Kilometern Nylonseil verschnürten und die Hülle beim Haupteingang aufschnitten, sodass der Durchgang frei blieb. Die spektakuläre Aktion sorgte für öffentlichen Aufruhr. Ein Jahr später schrieb Szeemann mit der legendären Ausstellung «When Attitudes Become Form» Kunstgeschichte und sorgte mit der gezeigten Konzept- und Aktionskunst zugleich für einen Skandal.

Die wilden Sechzigerjahre bilden den bekanntesten Ausschnitt aus der hundertjährigen Geschichte der Berner Kunsthalle, aber sie erlangte auch mit weniger «lauten» Ausstellungen internationale Berühmtheit, etwa mit frühen Einzelausstellungen von heute bedeutenden Künstlern wie Alberto Giacometti, Paul Klee, Marc Chagall, Georges Braque, Sol LeWitt oder Bruce Nauman. Insgesamt gab es mehr als 700 Ausstellungen mit über 5000 ausgestellten Künstlerinnen und Künstlern zu erleben, die von zwölf Direktoren – und seit 2015 der ersten Direktorin – kuratiert wurden. Die Kunsthalle bietet also einen reichen Fundus für die kunsthistorische Betrachtung, wie zeitgenössische Kunst geschaffen, vermittelt und rezipiert wurde.

Selber ein Stück Kunstgeschichte

Die Geschichte der Kunsthalle Bern ist denn auch einer der Forschungsschwerpunkte der Abteilung für Kunstgeschichte der Moderne und der Gegenwart am kunsthistorischen Institut der Universität Bern. 2016 fand in Bern im Hinblick auf das 100-Jahr-Jubiläum eine internationale

Tagung statt zum Thema Kunsthallen in Europa und in den USA. Professor Peter Schneemann hat nun zu dieser Tagung einen Sammelband herausgebracht, der unter Kunstexpertinnen und Kunstexperten als richtungsweisend gilt. Unter dem Titel «Localizing the Contemporary. The Kunsthalle Bern as a Model» zeigt der Sammelband, wie die Kunsthalle zu einem Modell für die Präsentation und Vermittlung zeitgenössischer Kunst wurde.

Schneemann definiert die Kunsthalle als eine Institution, die sich dem Zeigen und sogar dem Erschaffen von Kunst verschreibt, im Gegensatz zum Sammeln von Kunst im Museum. Entsprechend viele Funktionen kann sie ausüben: Festhalle, Lesungssaal, Auktionshaus, Künstleratelier, Kino, Laboratorium, Forschungsstätte – oder sie wird gar selber zum Kunstwerk. Sie ist nicht nur ein physischer Ort, sondern auch ein öffentlicher und sozialer Raum, in dem ein Austausch stattfindet zwischen der Institution und den Künstlerinnen und Künstlern, zwischen lokalen und internationalen Kunstschaaffenden, zwischen der breiten Öffentlichkeit und «Kunst-Insidern».

Der Sammelband zeigt dabei die Kunsthalle Bern nicht nur als ein eigenes Stück Kunstgeschichte, sondern als ein Phänomen, an dem sich Gegenwartskunst festmachen oder «verorten» lässt.

Vom Rahmen zum Kunstwerk

1918 ging ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung: Berner Künstlerinnen und Künstler gründeten mit Hilfe der Stadt Bern ihr eigenes «Haus», in dem sie ihre Kunst ausstellen und verkaufen, aber auch Werke anderer Kunstschaaffender sehen und diskutieren konnten. Es entsprach ihren Vorstellungen vom idealen «Rahmen», um ihre Kunst zu präsentieren. Dabei war «Zweckdienlichkeit» ein entscheidendes Kriterium: Im 1910 ausgeschriebenen internationalen Architekturwettbewerb waren Vorgaben zur Beschaffenheit der Räume ebenso wichtig wie solche zur Zirkulation der Besucherinnen und Besucher, zur Garderobe, zu den Toiletten oder zur Heizung.

Nach ihrer Fertigstellung gehörte die Kunsthalle Bern zu den modernsten Ausstellungsgebäuden Europas. Der schlichte, zurückhaltende Bau mit seiner Pavillonstruktur bot sich Künstlerinnen und Künstlern nicht nur als reine Ausstellungsstätte an, sondern auch als «Experimentierfeld». In zahlreichen künstlerischen Projekten wurde die Kunsthalle selbst zu einem integralen Teil, sodass sie vom Werk nicht mehr zu trennen war. Das wohl bekannteste Beispiel ist die Verhüllung durch Christo und Jeanne-Claude 1968.

So lässt sich Gegenwartskunst etwa im Bau der Kunsthalle selber verorten – oder auch in ihrer Umgebung. Als der amerikanische Künstler Michael Asher 1990 ein Projekt für die Kunsthalle vorbereitete, schickte er einen Fragenkatalog an den damaligen Direktor Ulrich Loock, in dem er Dinge wissen wollte wie «Was sind die verschiedenen Insekten und ihre Funktion rund um die Kunsthalle?» oder «Finde heraus, mit welcher Energie die Heizkörper befeuert werden». Für seine Installation löste Asher mit Hilfe eines lokalen Sanitärs die Heizkörper der Kunsthalle aus ihren Fixierungen und ordnete sie im Foyer als beheizte Skulptur neu an. Dabei bildete er den Grundriss der Kunsthalle in kleinerem Massstab nach. Für Peter Schneemann ein exemplarisches Beispiel dafür, wie die Kunsthalle zugleich als Modell, als Ausstellungsstätte und als massgeblicher Teil eines Werks dienen konnte.

Kunst, Kommerz und Kalter Krieg

Während Asher sich darauf beschränkte, Heizkörper der Kunsthalle neu zu arrangieren, wurde mit dem Gebäude auch ganz anders umgegangen: Die ikonische Ausstellung von Harald Szeemann, «When Attitudes Become Form» im Jahr 1969, provozierte unter anderem wegen der Gewalt, die dem Bau vermeintlich angetan wurde. Umstritten waren vor allem die Aktionen der eingeladenen Amerikaner: Michael Heizer zerstörte für seine Intervention «Bern Depression» mit einer Abrissbirne den Asphalt auf dem Vorplatz, Richard Serra schüttete in der Eingangshalle Hunderte von Kilos flüssigem Blei über den Boden, und Lawrence Weiner entfernte einen Teil einer Wand.

Die Ausstellung war eine der erfolgreichsten überhaupt – 2013 gab es in Venedig sogar ein detailgetreues «Remake» davon. Ihre weltweite Bekanntheit verdankte die Ausstellung den Massen-

Localizing the Contemporary

The Kunsthalle Bern as a Model

Peter J. Schneemann [ed.]

medien und der kräftigen Unterstützung durch den Sponsor Philip Morris und die Werbeagentur Ruder & Finn. Die Kunst-Avantgarde, oder «Gesellschafts-Anti-Form», wie Szeemann in einer Einführung zur Ausstellung schrieb, liess sich dabei von der Grossindustrie fördern. Zum kommerziellen Aspekt kam ein politischer hinzu: Wie der «Bund» in einem Artikel aus einer Serie zum 100-Jahr-Jubiläum berichtet, half die Kunsthalle Bern wohl ungewollt der US-Kulturpropaganda des Kalten Krieges, in der Kunst eine Botschaft zu verbreiten: nämlich die der Überlegenheit des westlichen Modells gegenüber dem kommunistischen Ostblock. Werte wie «Demokratie» und vor allem «Freiheit», für die damals die moderne Kunst stand, sollten unter Volk gebracht werden – unter anderem mittels Ausstellungen. Dies geschah mit Hilfe grosser US-Unternehmen, die einem Aufruf des Präsidenten John F. Kennedy gefolgt waren, und indirekt durch Kunststiftungen und andere Organisationen, die wiederum von der CIA gefördert wurden. Ruder & Finn war ebenso Teil dieser Propaganda, die Kunst als Vehikel benutzte. Dessen war sich Harald Szeemann wohl kaum bewusst, als er mit Philip Morris und Ruder & Finn zusammenarbeitete.

Fit für die Zukunft

Und heute, wenn auch im Museum Happenings und Performances stattfinden und das Prinzip Provokation ausgedient hat, weil das Publikum schon so ziemlich alles gesehen hat: welche Relevanz hat die Kunsthalle heute noch?

Die jetzige Direktorin der Kunsthalle, Valérie Knoll, äusserte in einem Interview ihre Überzeugung, dass die Kunsthalle noch immer der Ort sei, an dem kulturelles Erbe nicht konserviert, sondern erschaffen werde, ein «Ort, der Wagnisse ermöglicht». Zudem bestehen auch enge Verbindungen zu jungen Künstlerinnen und Künstlern, zu Studentinnen und Studenten der Kunst und der Kunstgeschichte, wie das Beispiel der Sommerakademie der Hochschule der Künste Bern zeigt: Diese wurde 2016 unter der Leitung des Berner Künstlers Thomas Hirschhorn öffentlich in der Kunsthalle durchgeführt. Hirschhorn sagte dazu: «Für mich ist die Kunsthalle Bern die «Mutter aller Kunsthallen». Das Grossartige an einer Ausstellung hier ist, dass man einen Raum hat, um seine ganz eigene Arbeit zu machen. Gleichzeitig hat man auch einen Raum, um seine

Arbeit mit der Kunstgeschichte zu konfrontieren.»

Nach 100 Jahren Gegenwart, in denen das Haus immer wieder geleert und für eine Ausstellung neu gefüllt wurde, rückt nun die Vergangenheit des Hauses in den Vordergrund und wird selbst zum Hauptgegenstand von Ausstellungen, oder diese beziehen sich darauf. Die Dokumentation, die Rekonstruktion und die Erinnerung gewinnen an Bedeutung. So möchte Knoll das Archiv der Kunsthalle, das rege von Forschenden genutzt wird, «fit für die Zukunft machen». Mittlerweile wurde das über 100 000 Objekte umfassende Archiv in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern

und weiteren Partnern erschlossen, digitalisiert und in mehreren Ausstellungen thematisiert. Das Archiv ermöglicht unter anderem herauszufinden, wie eine bestimmte Ausstellung ausgesehen hat, wie sie vorbereitet, mit welchen Drucksachen sie beworben wurde und welche Resonanz sie in den Medien und beim Publikum hatte. So bleibt die Kunsthalle weiterhin ein Experimentierfeld für aktuelle künstlerische Positionen, und sie macht zugleich die Geschichte von Kunst zugänglich.

Kontakt: Prof. Dr. Peter J. Schneemann, Institut für Kunstgeschichte, peter.schneemann@ikg.unibe.ch



Christo and Jeanne-Claude, *Wrapped Kunsthalle*, 1968.



Donald Judd and Johannes Gachnang, 1976.



Andrea Fraser, *Information Room*, 1998.



Michael Heizer, *Bern Depression*, 1969.



Michael Asher, 1992.

jrpringier

Faszinierende Geschichte: Der Sammelband beleuchtet das Phänomen «Kunsthalle» aus diversen Perspektiven.